

EDUARD RÖTHLIN

Begräbnis in der Stadt

Erfahrungen und Überlegungen eines Seelsorgers

Der Autor, Stadtpfarrer in Wels (Oberösterreich), berichtet über positive und negative Erfahrungen im Zusammenhang mit Begräbnisfeiern. Die Redaktion glaubt, daß von dem kurzen Beitrag Impulse zum Nachdenken oder Nachahmen ausgehen können. (Redaktion)

1. Besuche im Krankenhaus

Ich möchte vorausschicken, daß ich üblicherweise an einem Nachmittag der Woche ins Krankenhaus gehe, um die Kranken der Pfarre zu besuchen. Es ist in unserer Stadt günstig, daß es neben der Frauenklinik nur *ein* Krankenhaus gibt, wohin die meisten Kranken kommen. Dieses wird von geistlichen Schwestern geleitet. Ich kann mir in der Kanzlei aus einer Liste mit den Kranken der Stadt meine Pfarrangehörigen herausschreiben. Das ist die Arbeit von ca. einer Viertelstunde. Ich möchte diese Besuche nicht missen, obwohl sie anstrengend sind. Die meisten Kranken freuen sich über den Besuch, vor allem natürlich die Kirchgänger. Manche sind enttäuscht, wenn ich einmal nicht komme. Es ist eine günstige Gelegenheit, mit vielen Fernstehenden, auch Ausgetretenen, ins Gespräch zu kommen und ihnen ein wenig das Bewußtsein zu vermitteln, daß sie zur Pfarre gehörten. In einem geistlichen Krankenhaus brauche ich nicht darauf zu achten, daß die Kranken versehen werden und kann daher meine Besuche ganz absichtslos machen. Öfters bete ich den Schwerkranken einen Psalm vor. — Mit der Begräbnisfeier haben diese Besuche

insofern etwas zu tun, weil ich dadurch die meisten Verstorbenen kenne und für die Ansprache öfters einen Anknüpfungspunkt von meinen Besuchen habe.

2. Anmeldung zum Begräbnis

Bei der Anmeldung eines Begräbnisses in der Pfarrkanzlei bin ich leider oft nicht da; ein Gespräch mit den Angehörigen wäre aber natürlich sehr günstig. Den Angehörigen wird ein Faltblatt mit Texten über Tod und Auferstehung überreicht, herausgegeben von den evangelischen und katholischen Bibelgesellschaften und Bibelwerken in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und der Schweiz. Außerdem erhalten sie noch eine religiöse Karte mit folgendem Text: „Vielleicht haben Sie bei der Begräbnismesse das Verlangen, die hl. Kommunion zu empfangen und sich so mit Gott und Ihrem Verstorbenen, den wir bei Gott hoffen, verbunden zu wissen. Ich möchte Sie vorher auch zur Beichte einladen. Sie können mit mir oder dem Kaplan einen Termin vereinbaren.“ Diese Einladung hat allerdings fast keine Wirkung.

3. Begräbnismesse

Mit den Begräbnissen hat es übrigens seine besondere Schwierigkeit. Vielen, oft den meisten Teilnehmern ist eine Messe fast ganz fremd (sie antworten nicht, stehen nicht auf und knien sich nicht nieder). Sie gehen aber dann doch zur Kommunion. Man kann sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, daß sie nur deshalb vortreten, weil die anderen es tun, in der Meinung, daß dies eben auch dazu

gehöre. Ich getraue mir deshalb keine allgemeine Einladung zum Kommunionempfang auszusprechen und formuliere so: „Wer sich mit Gott und der Kirche verbunden weiß, ist zu diesem Mahl geladen.“ Dennoch lassen sich manche vom Kommunionempfang nicht abhalten. Ob zu Recht oder Unrecht kann ich und brauche ich wohl nicht beurteilen.

Da wir zwei Preister sind, haben wir oft eine eigene Messe vor dem Begräbnis (Friedhof und Kirche sind weit voneinander entfernt), um auf diese Weise den Angehörigen entgegenzukommen. Es singt kein Kirchenchor. Wir haben in der Kapelle keine Orgel. Wir gestalten den Gottesdienst mit Volksgesang, natürlich mit unterschiedlicher Beteiligung. Wir können uns das leisten, weil wir beide — Pfarrer und Kaplan — singen können. Wir möchten auf den Gesang nicht verzichten, weil er Atmosphäre schafft, bei bekannten Liedern doch auch einige mitsingen und weil den Meßbesuchern durch kurze Wechselgesänge mit Psalmen eindrückliche religiöse Aussagen vermittelt werden können: z. B. „Der Herr ist mein Licht und mein Heil“ mit Ps 27 und: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Er schafft mich neu am jüngsten Tag“ mit Ps 116.

4. Begräbnisansprache

Bei der Begräbnisfeier selbst soll auf die Ansprache nicht verzichtet werden, so schwierig es auch ist, den Erwartungen der Teilnehmer gerecht zu werden. Leute in Trauer sind so empfindsam, daß sie leicht irgendwo eine Anspielung heraus hören und beleidigt sind. Viele Angehörige wollen vor allem einen ehrenden Nachruf auf die verstorbene Person, was oft schon aus mangelnder Kenntnis nicht möglich ist, zu Plattheiten verleiten kann

und wohl auch nicht Aufgabe der kirchlichen Verkündigung ist. Die Begräbnisan sprache soll nicht durch Rührseligkeit oder durch Länge die Nerven der Angehörigen und der Teilnehmer strapazieren. Am günstigsten ist es, wenn es gelingt, mit einigen Hinweisen auf das Leben des Verstorbenen oder auf Worte bei einer Begegnung im Krankenhaus die Verbindung zu einem religiösen Gedanken zu finden. Unsere Hoffnung auf die Vollendung bei Gott durch die Auferstehung mit Christus gehört jedenfalls zum zentralen Thema der Begräbnisansprachen. Die Verkündigung dieser unserer Hoffnung muß und darf nicht das Gericht Gottes vorwegnehmen. Wir sind aber alle aufgefordert, auf Gott zu vertrauen. Der Text eines Faltblattes (Kyrios-Verlag, Meitinger Textkarte Nr. 117) bringt diese Hoffnung nachdrücklich zum Ausdruck:

Über alle Gräber,
an denen trauernde Menschen stehen,
über alle Gräber,
denen wir selbst entgegengehen,
über alle Gräber —
spricht Gott sein „Ja!“ zum Leben.
Jener Gott,
der Jesus von den Toten auferweckte.
Gottes „Ja“ zum Leben
hat Jesus nicht vor dem Tod bewahrt.
Aber es hat ihn
aus dem Tod in ein neues Leben gerufen.
Gottes „Ja!“ zum Leben
will nicht vor dem Tod bewahren.
Aber es will
aus dem Tod in ein neues Leben rufen.
Sterben müssen bleibt Menschenlos.
Auch nach jenem Oster,
da Jesus von den Toten auferstand.
Doch sterben müssen ist nicht mehr Ende,
sondern Anfang.
Nach jenem Oster.
Ist Anfang des neuen Lebens.
Über alle Gräber —
spricht Gott sein „Ja!“
zu diesem neuen Leben.
Zu einem Leben mitten im Sterben.